

Der Raum Leibnitz, ein altes salzburgisches Besitztum, im funktionellen Wandel

Mit drei Abbildungen im Text

HERBERT PASCHINGER, Graz

Unter den steirischen Siedlungsräumen verspricht eine Betrachtung des Gebietes von Leibnitz südlich Graz besonders lehrreiche Ergebnisse. In diesem Gebiet besteht in einem Umkreis von 2—3 km Radius eine auffallende Siedlungskontinuität, die in ihrer Entwicklung und ihrem Funktionswandel gut verfolgt werden kann. Mit einer Arbeit über das alte salzburgische Besitztum Leibnitz hofft der Verfasser aber vor allem Herrn Professor Dr. Egon LENDL, der sich so umfassend mit dem Lande Salzburg beschäftigt hat, einen kollegialen Geburtstagsgruß zu entbieten.

1. Natürliche und historische Grundzüge (siehe Abbildung 1)

Der Raum im Bereich der großen Schotterflur des Leibnitzer Feldes, in ca. 270 m SH. gelegen, bot manche günstige Voraussetzung für Ansiedlungen größerer Bedeutung. In seinem Bereiche mündet das weit nach W in das Koralmgebiet zurückreichende Sulmtal in das Murtal. Es erschließt einige Übergänge nach Kärnten, insbesondere den Radlpaß, und damit nach Italien. Die Sulm durchfließt nach Verlassen des Randgebirges das weststeirische Riedelland, mündet mit einem engen Durchbruchstal in das Leibnitzer Feld, umfließt dabei einen letzten hohen, steilhängigen Sporn (350 m) und wird zwischen Riedelland und Terrassen weit nach S verschleppt. Zwischen dieser Flußverschleppung und der Mur breitet sich ein völlig ebenes mehrfach gestuftes würemzeitliches Schotterterrassensystem aus, in das die Auenlandschaft der Mur und Sulm 5—8 m eingetieft ist. Die Schotterflur leitet den N-S-Verkehr („Salzstraße“) ohne Hindernisse; der von E kommende und das Sulmtal aufwärts nach Kärnten führende Verkehr findet günstige Übergangsmöglichkeiten über die Mur bei Landscha und die Sulm bei Leibnitz und den niedrigen Hals des genannten Sporns. Auf der Terrasse über der Sulmaue, an der Grenze von Riedelland und Terrassenland, liegt heute die kleine Stadt Leibnitz. Sie lehnt sich im W an die feuchte Aue und den gegenüberliegenden Sporn der Sulm, kann sich aber weithin nach E über die Terrasse entfalten.

Der Raum von Leibnitz war also wie geschaffen für den Knoten eines N-S-Weges aus den nördlichen Alpen nach Krain und der Adria und eines E-W-Weges aus dem ungarischen Bereich über Kärnten nach Italien. Dieser Weg über den Radlpaß war nach W. MODRIJAN schon in der Jungsteinzeit bedeutend und gewann vor allem in der Hallstattzeit durch den Italienhandel (1956, S. 87). Er ist durch die großen Gräberfelder von Radkersburg, Leibnitz, Kleinklein, Burgstall, Goldes usf. belegt. Bis in das Hochmittelalter war er von großer Bedeutung, so lange die Drauinge ober Marburg („Drauwald“) un-

passierbar war. Im Bereiche der Terrassen liegen in Randlage heute die Orte Kaindorf, Leibnitz, Altenmarkt, Wagna und Leitring. Die Mitte der Terrasse war bis in jüngste Zeit siedlungsfrei.

Zwischen dem Zentrum des heutigen Leibnitz und der Landscha-Brücke findet sich an der Straße der „Kegelwirt“ im Bereiche von Fluren namens „In den Kögeln“ und „Kögeläcker“. Diese Namen weisen heute noch auf die seit 1915 so gut wie völlig abgetragenen Grabhügel der Hallstatt- und Römerzeit hin. Die Errichtung eines großen Barackenlagers während des ersten Weltkrieges und die jüngere Ausbreitung der Siedlung hat sie leider verschwinden lassen. Zum Glück fand sich zur Zeit der Anlage des Lagers in W. SCHMID ein Vorgeschichtler, durch dessen Umsicht eine große Zahl von Funden sichergestellt werden konnte.

Die Lage der zu den vorgeschichtlichen Gräbern gehörigen Siedlung ist nicht genau bekannt. R. PITTIONI meint, daß im 7. und 6. Jh. v. Chr. im Flachland Siedlungen größeren Umfanges gefehlt haben dürften (1954, S. 623). Der Hauptort der Hallstatt-Zeit lag wahrscheinlich im Bereiche von Kleinklein-Burgstallkogel. Das durch Drauwald, Poßruck, Koralm und Sausal umrahmte, nach E durch das Engtal der Sulm abgeschlossene, sehr fruchtbare Gebiet dürfte gut besiedelt gewesen sein und stellte in seiner geschützten Lage eine typische illyrische Siedlungslandschaft dar.

Der Hauptort verlagerte sich aber später auf den Frauenberg (381 m) bei Leibnitz (W. MODRIJAN, 1956, S. 87), auf die östlichsten Ausläufer des Riedellandes ober die Terrassenlandschaft des Murtales, an das genannte Straßenkreuz heran. Zeitpunkt und Gründe der Verlegung sind unbekannt. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man die Siedlungsverlegung mit der in den Ostalpen ziemlich spät im 3.—2. Jh. v. Chr. erfolgten Zuwanderung der Kelten in Beziehung bringt. Das nun kriegerische Zeitalter verlangte einen festen, strategisch günstig gelegenen Sitz. Während der Burgstall bei Kleinklein ein Herrschaftssitz gewesen sein mag, war nun die Neuansiedlung einer großen Zahl von Menschen in einer befestigten Siedlung nötig, bzw. eine solche für die umwohnenden Siedler von großer Bedeutung. Wir haben es wahrscheinlich mit einem der keltischen oppida zu tun, wie sie seit dem Mittel-Latène von Frankreich bis Belgrad auftreten (H. VETTERS, 1951, S. 678). Diese oppida waren gewöhnlich auf Bergkuppen gelegen, deren Spitzen eine Burg einnahm, und befestigt.

Die Siedlungsverlegung läßt sich wohl durch den Funktionswandel erklären. An Stelle des Fürstensitzes auf dem Burgstallkogel mit seiner gewerblichen und Handelsbedeutung tritt eine Schutzsiedlung für die Umwohner und für die Verkehrswege, deren einer über den Sattel unterhalb Frauenbergs führte. Mit der Verlegung hat sich auch ein sozialer Wandel vollzogen. W. SCHMID betont (1917, S. 5 f.) die Armut der Gräberinhalte seit dem 4. Jh. v. Chr.

Über die Siedlung auf dem Frauenberg ist sehr wenig, auch nicht der Name, bekannt. Ausgrabungen wurden in etwas größerem Umfange nur im Bereiche der Siedlung Frauenberg selbst durchgeführt und ergaben eine römische Tempelanlage, wohl der Isis-Noreia (W. MODRIJAN, 1953, S. 59), die aber sehr wahrscheinlich schon in vorrömische Zeit zurückgeht. (W. MODRIJAN, 1958, S. 11). Wenig weiter östlich davon steht heute etwas tiefer die 1170 zum erstenmal genannte Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt.

Südwestlich dieser Tempelanlage erhebt sich in 390 m eine nach SW gestreckte Kuppe mit sichtlich künstlich abgeflachtem Plateau. Es war umwallt

(W. MODRIJAN, 1955, S. 11) und fällt ca. 10 m zu einer breiten Stufe ab, die in steile, hohe Hänge übergeht. Es ist viel Menschenwerk in der Formung dieses Hügels zu sehen, und O. LAMPRECHT (1937, S. 52) mag recht haben, wenn er hier eine römische Siedlung annimmt. Angelegt wurde sie aber wohl schon in vorrömischer Zeit. Eine weitere flache und durch Wallformen ausgezeichnete, siedlungsverdächtige Kuppe erhebt sich noch weiter südwestlich. Auf eine andere alte Siedlungsstelle deutet der Ortsname Gratz auf einem südlich Frauenberg gelegenen Riedel. Diese Kuppen beherrschen das Sulmtal.

Ähnlich wie im Falle des Magdalensberges in Kärnten haben sich auch hier die Römer zuerst neben der kelto-illyrischen Siedlung niedergelassen und ihre Landhäuser erbaut.

Als aber die Provinz Norikum dem Römischen Reich fest eingefügt war und langjähriger Frieden herrschte, hatte diese Burgstadt ihre Funktion als fester Sitz verloren. Die Verwaltungsaufgaben, die dieser Stelle Norikums zwischen den wichtigeren Landstrichen um die Straßen Aquileia—Ovilava und die alte „Bernsteinstraße“ Celeia—Carnuntum zukam, war nicht groß. Der S—N-Verkehr war gering, der E—W-Verkehr nicht mehr so bedeutend wie in vorrömischer Zeit. Immerhin erforderte die Verwaltung eine neue Gründung, die, planmäßig angelegt, nicht auf dem Riedel Platz gefunden hätte und daher auf die Terrasse der Murniederung verlegt wurde. Diese römische Stadt Flavia Solva lag 2,5 km südöstlich des heutigen Leibnitz am sicher schon vorgeschichtlich bedeutenden Murübergang von Landscha. Hier nähern sich die beiden 6—8 m hohen pleistozänen Murterrassen bis auf 500 m und schränken die sonst 2 km breiten Auenwälder ein. Am weit vorspringenden rechten Terrassenrand wurde unter dem Kaiser Vespasian um 70 n. Chr. die Römerstadt Flavia Solva gegründet. Der Name bezieht sich einerseits auf das Geschlecht der Flavier, anderseits auf eine vorrömische Bezeichnung, die heute noch in den Namen Sulm, Silberberg, Silberwald, Sausal u. a. auftritt. Vielleicht war die Bezeichnung ein Landschaftsname, vielleicht der Ortsname der kelto-illyrischen Siedlung auf dem Frauenberg.

Die Reste der Stadt Flavia Solva sind nur zum Teil ausgegraben (W. SCHMID, 1917; E. DIEZ, 1959). Es ergibt sich das Bild einer in rechteckigem Straßengrundriß planmäßig errichteten römischen Provinzialstadt ohne Ummauerung. Sie umfaßte ein NE—SW gestrecktes Rechteck, das von der uralten, die Mur aufwärts führenden und sie hier querenden Straße in zwei Hälften geteilt wurde. W. SCHMID (1917, S. 2 f.) unterscheidet drei Bauperioden. Die Stadt wurde 166 durch die Markomannen zerstört, ihr Wiederaufbau begann um 180, und bis in den Beginn des 3. Jhs. zeigte sich eine gewisse Armut der Bewohner. Erst mit dem 3. Jh. erfolgte eine Stadterweiterung auf die Größe 600×400 m und eine kurze Blütezeit, die sich auch in Villenbauten am Frauenberg zeigte. Die leicht zugängliche Stadt wurde vielleicht schon 395, endgültig 405/6 samt dem Tempel auf dem Frauenberg und den übrigen Bauten durch die Goten zerstört.

Reich war die Stadt niemals gewesen, ihr Ausbau war eher dürftig. Wohl gab es ein Forum, Tempel und ein Amphitheater, im übrigen aber niedrige kleine Häuser und es fehlten größere Anlagen, Kanalisation und Wasserleitung. Die Bewohner werden großteils neben römischen Veteranen romanisierte Kelto-illyrer gewesen sein. Überdies lag die Stadt abseits der großen Verkehrswege nach Ovilava und Carnuntum. So blieb Flavia Solva als Municipium weitgehend nur die Funktion einer Verwaltungsstadt für das Gebiet zwischen Mürz- und Drautal.

Mit dem Ende der Römerherrschaft war in den Alpenländern und am Alpenostrand die Weiterentwicklung des Städtewesens vorläufig abgeschlossen. Neue soziale und wirtschaftliche Verhältnisse treten auf und bewirken völlig andere Funktionen der nunmehrigen zentralen Orte. Bauerntum, Grundherr-

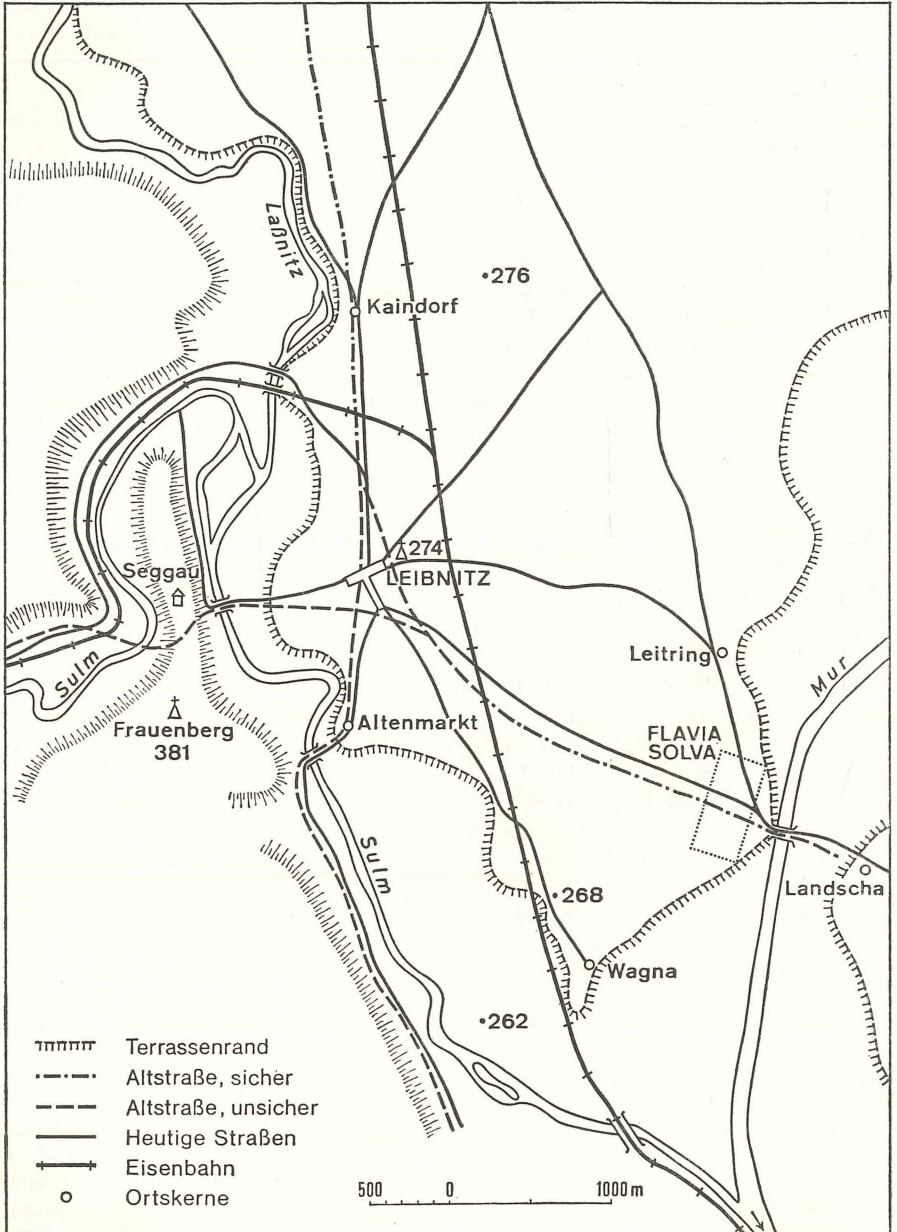


Abbildung 1

schaft, Territorienbildung, daraus entspringender Zwist und Ohnmacht auswärtigen Mächten gegenüber kennzeichnen auch den Raum um Leibnitz.

Wie in vielen anderen Fällen hören wir durch lange Jahrhunderte nichts über den hier betrachteten Raum. Im Jahre 860 bestätigt König Ludwig der Deutsche dem Salzburger Erzbischof Adalwin u. a. Güter an der Sulpa. Mit der Neueinrichtung der Ostmark nach den Ungarnkriegen beurkundet Kaiser Otto I. nahe der Grenze, die durch die Mur gegeben war, angesichts des ungarischen Grenzvorfeldes (F. POSCH, 1941, S. 400 f.) dem Erzbischof Friedrich eine Schenkung der civitas Ziub und den nahegelegenen locus civitatis Lipnizza. Es treten nun bekannte Namen auf: Sulpa und Ziub. Sulpa bedeutet sicher die heutige Sulm. Ziub deutet S. LEYFERT wohl mit Recht als die Reste der Römerstadt Flavia Solva (1924, S. 132 f.). Wie auch aus anderen Fällen bekannt, verödeten während der Völkerwanderungszeit zerstörte Städte nicht völlig. Da durch die wandernden Stämme keine Besitznahme des Bodens erfolgte und eine totale Vernichtung der Bewohner nicht anzunehmen ist, wurden die Ruinen bei Eintritt ruhiger Zeiten wieder besiedelt. Aber nur in wenigen Fällen war diese Wiederbesiedlung von längerer Dauer und von geschichtlichen Folgen. Gewöhnlich treten bald andere, bisher nicht genannte Orte mit neuen Funktionen in den Vordergrund.

Ein solcher neu auftretender Ort war Lipnizza, später Leybenz oder Liebenz genannt, das heutige Altenmarkt. Es besaß eine 1136 erwähnte Martinskirche und war Sitz der Mutterpfarre einer Reihe von Filialkirchen. Es ist auffallend, daß die Urkunde von 970 eine civitas Ziub und den nahe gelegenen locus civitatis Lipnizza erwähnt. Daraus ergibt sich einmal die Tatsache einer Doppelsiedlung, wobei Ziub der höhere Rang zuzukommen scheint, während Lipnizza als eine Art zusätzliche Siedlung, als ein Nebenort, auftritt. Zugleich weisen die Namen vielleicht darauf hin, daß in Ziub noch die Überlieferung des Romanentums, vielleicht noch romanische Bevölkerung, bestand, in Lipnizza das Slawentum seßhaft war.

Doppelsiedlungen treten in der Karolingerzeit und kurz danach häufig auf: Es handelte sich oft um eine Weiter- oder Wiederbesiedlung eines römischen Lagers und die Entstehung einer Kaufmannssiedlung in nächster Nähe. Man kann sich auch im Raume Leibnitz eine solche Entwicklung vorstellen, wie sie H. PLANITZ für die Städte an Rhein und Donau beschreibt (1946, S. 61 f.). Lipnizza wäre demnach eine Wik-Siedlung.

Jedenfalls begann damit die Entwicklung eines neuen Ortes, sicher auf Kosten des alten Ziub, von dem später keine Nachricht mehr erfolgte. Lipnizza, an der N—S-Straße gelegen, hatte nun die wichtigere Verkehrsstellung; die W—E-Straße war durch die Kämpfe mit den Ungarn verödet, die N—S-Straße aber von Bedeutung. Die Stellung von Lipnizza zeigte sich auch in der kirchlichen Funktion; seine Martinskirche war Mutterpfarre. Eine der Filialkirchen war nach der Urkunde von 1170 die Kirche sancti Jacobi in foro, worunter nur die Jakobskirche des heutigen Leibnitz verstanden werden kann (S. LEYFERT, 1924, S. 133 f.). Es ergab sich also für das beginnende Hochmittelalter folgendes Bild: Ein Ort Ziub an Stelle des römischen Flavia Solva, ein bedeutender Ort Lipnizza (das heutige Altenmarkt) mit seiner Martinskirche, dem Patron der Soldaten geweiht, typisch für Orte in der Nähe römischer Siedlungen oder Lager, und ein Markt ohne Namen mit einer Kirche des Patrons der Reisenden.

Diese Schenkung an das Erzbistum Salzburg war von

großer Bedeutung für den weiteren Siedlungsgang. Das Besitztum Salzburgs reichte vom Kamm der Koralpe über Deutschlandsberg und die genannten Orte bis an die Mur, ein Teil der salzburgischen Wachstumsspitze vom Lungau über Friesach und unser Gebiet nach Pettau. Dieser Besitz mußte zur Festigung der erzbischöflichen Macht zur Gründung einer Mittelpunktssiedlung führen.

So begann schon Erzbischof Konrad I. auf dem Felssporn über der Sulmschlinge den Bau der Burg Leybenz. 1144 war sie sicher weitgehend vollendet, und die Urkunde von 1170 wies nach, daß es schon einen Markt mit einer Jakobskirche gab, das heutige Leibnitz. Dieser Ort war sicher eine Neuanlage, hatte noch keinen Namen und eine zu St. Martin in Leybenz gehörige Fialkirche. Da Leybenz aber ungünstig zur gleichnamigen Burg lag, nämlich abseits und von ihr nicht einzusehen und zu schützen, außerdem abseits vom Straßenkreuz, wurde der neue Markt mit der Jakobskirche gegründet, der vom älteren Ort den Namen Leybenz und das Marktrecht, später auch die Pfarre übernahm, während der ältere Ort schon in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. „Altenmarkt“ genannt und als Dorf bezeichnet wurde (S. LEYFERT, 1924, S. 135 f.). Damit treten Burg und neu gegründeter Markt in den Mittelpunkt unseres Raumes. Sehr wahrscheinlich wäre dieser Siedlungsgang anders erfolgt, wenn das Gebiet nicht in kirchlichem Besitz gewesen wäre, und der Ortsgrundriß hätte sich anders entwickelt. Auf jeden Fall zeigt die Neugründung einen Funktionswandel an: Der bäuerliche Markt Altenmarkt genügte nicht mehr den Anforderungen. Die Stelle einer Neugründung war durch die Verknüpfung der Verkehrswege vorgezeichnet, da damals sicher noch die Römerstraße benutzt wurde, die vom N kommend über St. Margarethen bei Wildon und Kaindorf nach Altenmarkt und über Ehrenhausen und den Platsch nach Celeia führte. Der Schnittpunkt mit der W—E-Straße konnte nur unter dem Hals des Felssporn im Bereich des Marktplatzes von Leibnitz liegen. Dieser Punkt war zwar völlig ohne natürlichen Schutz — die Sulmterrasse, an deren Rand der Ort liegt, ist nur wenige Meter hoch —, aber er lag nahe der Burg und der Sulmbrücke (Abb. 1).

Die Marktgründung dürfte kurz vor 1170 erfolgt sein (O. LAMPRECHT, 1966, S. 96). Im Grundriß fällt heute noch die am Ostrand des Ortes etwas abseits liegende Jakobskirche auf, in deren Nähe sich die beiden alten Verkehrswege getroffen haben mußten. Um die Kirche lagen der Friedhof, noch durch einen freien Platz kenntlich, und auch heute noch liegen hier einzelne Häuser. Die ganze Anlage sieht wie ein erster Ortskern in unregelmäßigem Grundriß aus, ein Kirchweiler mit Wehrkirche und dem Karner St. Michael, vielleicht ein Tabor, worauf die Wendung in einer Urkunde „St. Michaelis in castro“ hindeuten könnte, während F. NEUHOLD an eine Befestigung des Marktes selbst denkt (1917, S. 31).

Neben diesem denkbaren Ortskern, an dem die Römerstraße zur Landschaftsbrücke vorbei führte, mag auch die schwach gekrümmte heutige Grazerstraße als Straßensiedlung am N—S-Weg über Lipnizza und den Platsch bestanden haben. Mit der E—W-Straße zusammen ergab sich ein Straßendreieck (Abb. 1), in dessen Mitte zu Beginn des Hochmittelalters der regelmäßige Straßenplatz und die Schmiedgasse angelegt wurden. Nur so läßt sich die seitliche Versetzung der Grazer- und Schmiedgasse, ihr nicht aufeinander abgestimmter Verlauf, die schwache, nach Altenmarkt ausgerichtete Krümmung der Grazerstraße und die planmäßige Geradlinigkeit der Schmiedgasse erklären. Noch heute

scheinen die Gebäude der Grazerstraße mehr den ländlichen Typ größerer Bauernhöfe, die kleinen Häuser der Schmiedgasse das Gewerbe widerzuspiegeln.

Die Neuanlage des Marktes zerstörte das alte Straßennetz, von dem nur einzelne Abschnitte weiterhin benutzt wurden.

Der Marktausbau war sicher vor 1296 abgeschlossen, als König Adolf das Recht der Ummauerung erteilte, die aber wegen des Zwistes zwischen Salzburg und dem Landesfürsten unterblieb. So war Leibnitz ein offener ländlicher Markt mit Marktplatz und den beiden Vorstadtstraßen. Es fehlt die Enge und Geschlossenheit ehemaliger ummauerter Siedlungen, es fehlen Wirtschaftswege, Mauergäßchen und Mauerreste. Der heutige Grundriß und Umriß des alten Marktes hängt enge mit der Tatsache des geistlichen Besitzes zusammen.

Dazu kommt noch, daß Leibnitz Zentrum des nur kleinen Salzburger Besitzes war. Der Salzburger Vizedom saß auf Burg Seggau, die früher Leibnitz hieß, und der Ort war Amts- und Gerichtssitz und hob die Maut an der Murbücke ein.

Ort und Burg hatten oft unter den Auseinandersetzungen zwischen Landesfürst und Erzbischof zu leiden. Im späten Mittelalter wurde Leibnitz mehrfach bedroht und geplündert. Erzbischof Bernhard trat in Verbindung mit dem Ungarnkönig Mathias, der die Burg 1479—1494 besetzt hielt. 1532 zerstörten die Türken den Ort völlig. Mehrmals brannte er ab. Zu Beginn der Neuzeit verlor der Erzbischof überdies hinsichtlich der steirischen Besitzungen landesfürstliche Obrigkeit, Besteuerungsrecht und landständisches Gerichtswesen. Es verblieb nur die Grundherrschaft. So verkaufte Erzbischof Wolf Dietrich die Herrschaft an das Bistum Seckau, dem sie bis zur Grundentlastung angehörte.

Bis zur Mitte des 19. Jhs. dürften auch demnach in Grund- und Aufriß und den Funktionen keine besonderen Änderungen erfolgt sein. Das Einzugsgebiet war klein, und nur Gewerbe und Handel gaben dem Ort einige Bedeutung. So wird sich auch das Ortsbild nicht wesentlich verändert haben. Ein Bild von 1770 zeigt den Marktplatz, die Schmiedgasse und das Kirchenviertel, während die Grazerstraße fehlt, obgleich sie schon im 15. Jh. nachgewiesen ist.

2. Die räumliche Entwicklung seit der Anlage des franziszeischen Katasters (siehe Abbildung 2)

Erstmals gibt der für das Gebiet 1825 herausgekommene franziszeische Kataster den Grundriß des Marktes und der umliegenden Siedlungen genau wieder. Die Katastralkarte zeigt die obengenannten drei Ortsteile und rundum ausgedehntes Nutzland bis an die Dörfer heran. Der Marktplatz in seinen Ausmaßen von 280×30 m ist lückenlos von traufseitig gestellten Häusern umsäumt. Die beiden Ausfallsstraßen münden — wie heute — nicht einander gegenüber von N und S in den Platz, sondern zueinander gestaffelt. Sie haben sichtlich verschiedene Entwicklungsgrundlagen. Die Grazerstraße ist ein Teil des alten N—S-Verkehrsweges und vielleicht der älteste Teil der Siedlung neben dem Kirchweiler. Die Schmiedgasse gibt den Anschein eines geplanten Ausbaues des zwischen Terrassenrand und Pfarrkirche liegenden Marktes und zeigt eine planmäßige Anlage, an die die Straßen der im Südabschnitt liegenden Dörfer sichtlich erst nach dem Ausbau herangeführt wurden.

Die drei Hauptabschnitte der Siedlung gleichen auch heute langen, geschlossen verbauten Schläuchen. Die meist zwei-, selten eingeschossigen Häuser zeigen ein hohes Dach und 4—5 Fensterachsen. Im Grundriß sind es Haken-

oder Zwerchhöfe; gegen den Platz oder die Straße liegt das behäbige Bürgerhaus, die relativ kurze Hausparzelle nehmen ein oder zwei langgestreckte, rechtwinkelig angesetzte niedrige Nebengebäude ein, die nur einem schmalen Hof Platz lassen. Es ist der verbreitet bei Märkten und Landstädten auftretende Typ, bäuerlicher Funktion entsprungen und zu gewerblichen Zwecken bei gleichem Grundriß umgeformt.

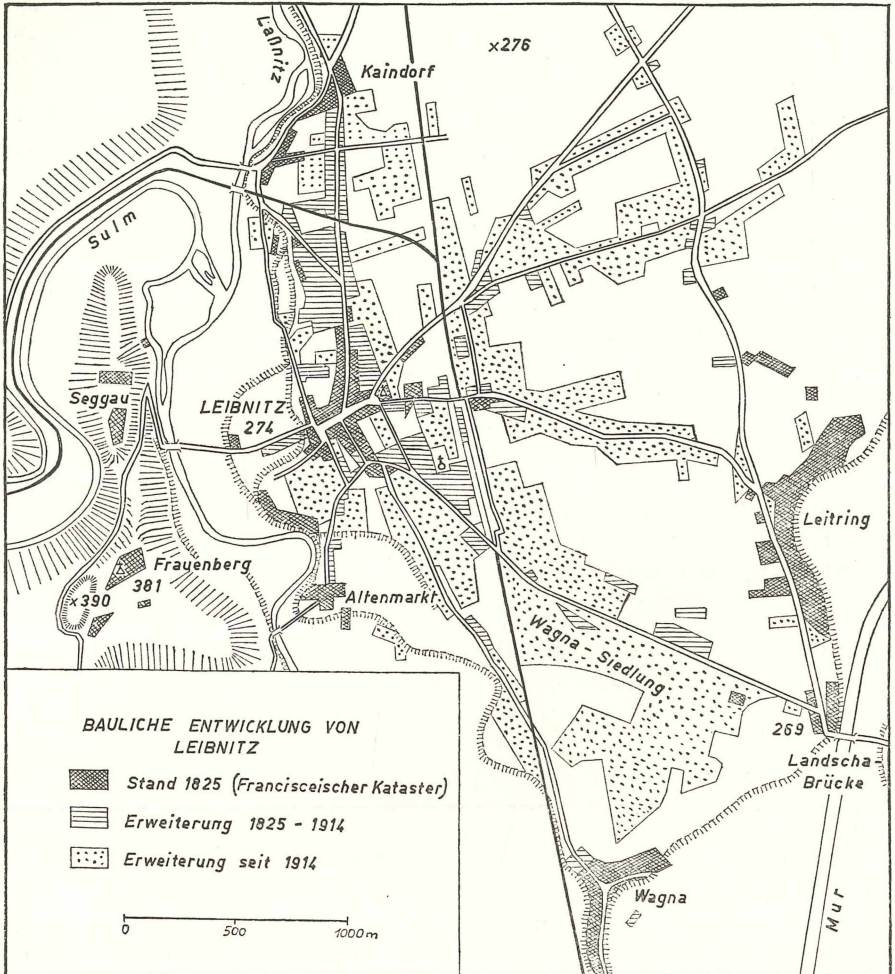


Abbildung 2

Der Grundriß der benachbarten Orte Kaindorf, Leitring, Altenmarkt und Wagner zeigt 1825 die Form dreiarmer Straßendörfer. In allen Fällen lag im Treffpunkt der drei Straßen ein kleiner Dreiecksanger mit Kapelle. Außer diesen geschlossenen Siedlungen gab es nur wenige bäuerliche Einzelhöfe.

Zur Zeit der Aufnahme des francisceischen Katasters hatte Leibnitz nur unbedeutende Funktionen. Immerhin war es durch seine

zahlreichen Gewerbetreibenden ein wichtiger zentraler Ort. Finden wir doch in 133 bewohnten Häusern 67 gewerbetreibende Bürger, die 39 verschiedene Gewerbe ausübten. Darunter gab es 9 Wirte, 6 Bäcker, 3 Krämer und 2 Fleischer, aber auch 4 Weber und je einen Bierbrauer, Nagelschmied, Büchsenmacher, Seifensieder, Lehrer und Arzt. Die übrigen 50 Hauseigentümer werden kurz als „Bürger“ bezeichnet, also wohl Ackerbürger. Ackerland war seit Ende des 18. Jhs. reichlich vorhanden; hatte doch 1786 Kaiser Josef II. der Herrschaft Seggau aufgetragen, den alten großen Truppenübungs- und Sammelplatz nord-östlich Leibnitz unter die Bürger zur Nutzbarmachung aufzuteilen. Noch heute fällt die rechteckige große, kaum besiedelte Fläche zwischen Haseldorf und Kaindorf im Umriß der Gemeinde Leibnitz auf. 9 Hausbesitzer werden als Keuschler bezeichnet. Es gab eine Schule und ein Spital. Seit alters hatte Leibnitz vier Jahrmärkte, die mit Viehmärkten verbunden waren, wobei der Handel sich bis Tirol erstreckte.

Solchen verschiedenartigen Funktionen hatten die umliegenden Orte so gut wie nichts entgegensetzen. Im nahe gelegenen Altenmarkt gab es kein einziges Gewerbe. Kaindorf wies 7 Bauern und 29 Keuschler auf, ferner 2 Schneider und je einen Müller, Bäcker und Fleischer. Die große Mühle war Vorgängerin der späteren Spinnerei. Leitring hatte 25 Bauern und 21 Keuschler, ferner 3 Wirte und je einen Schmied und Bäcker. Drei der Gewerbetreibenden waren zugleich Bauern. Die Gewerbe sind wohl durch die Lage Leittrings an der hier seit 1804 verlaufenden Triesterstraße bedingt. Wagna war rein bäuerlich.

An diesen Funktionen dürfte sich bis zur Mitte des 19. Jhs. wenig verändert haben. Einen plötzlichen Anstoß zur Ortserweiterung und zum Strukturwandel gab erst die Eröffnung der Bahnlinie Wien—Graz—Triest Mitte des 19. Jhs.

Es entstand 1852 die durch lange Zeit einzige Zündholzfabrik der Steiermark, deren Absatzgebiet bis China reichte. Seit 1899 entwickelte sich daraus die Lederwarenfabrik Assmann. Eine kleine Maschinenfabrik erzeugte Futterschneidemaschinen, und die Mühle in Kaindorf wurde zu einer ansehnlichen Baumwollspinnerei umgewandelt. Ferner wurde in Leibnitz mit dem Ende der Grundherrschaft 1848 ein Bezirksamt eingerichtet, 1868 die Bezirkshauptmannschaft mit eine Fläche von 688 km². 1865 wurden eine Filiale der Landwirtschaftlichen Gesellschaft, 1875 eine Sparkasse, 1905 ein Gewerbeverein (schon 1832 von Erzherzog Johann in Grundzügen errichtet), 1898 eine gewerbliche Fortbildungsschule eröffnet und die Volksschule neu erbaut.

Die beginnende Industrialisierung brachte eine bedeutende Erweiterung des Ortes mit sich. Der Bahnhof lag etwa 500 m östlich des Marktes. In seiner Nähe entstanden die Streichholz- und später die Lederwarenfabrik mit einigen Arbeiterwohnhäusern und ein Viertel vornehmer Villen mit der evangelischen Kirche, alles nur im losen Zusammenhang mit dem Ortskern. Vor allem aber wuchsen Leibnitz und Kaindorf längs der Grazerstraße mit einigen Neben- und Sackgassen zusammen, wobei ein langgestrecktes Viertel kleiner, häufig eingeschossiger Häuser im Typ des Bauernwohnhauses der Umgebung entstand. Mancher dieser Inwohner mag eine Kleinwirtschaft betrieben haben, insgesamt waren sie aber bei der Bahn und in den neuen Industrien beschäftigt. Damit war die Bevölkerungszahl von Leibnitz im Jahre 1910 auf 3132 Einwohner angestiegen. Zugleich war damit der Übergang von der weitgehend gewerblichen Funktion der früheren Zeit zu einem funktionell durch Gewerbe, Verwaltung, Industrie und Verkehr differen-

zierten Ort erfolgt. Diese zunehmende Funktionsdifferenzierung fällt zusammen mit der 1913 erfolgten Stadterhebung.

Durch den Ersten Weltkrieg hatte sich die Situation wieder etwas gewandelt. Die Abtrennung der Untersteiermark hatte zwar den N—S-Verkehr sehr beeinträchtigt, andererseits gewann Leibnitz dadurch, daß die bisher nach Marburg ausgerichteten Gebiete von Arnfels und Mureck seinem Einzugsgebiet zufielen. Das Werk Assmann wurde vergrößert, Leibnitz wurde Zollbahnhof und es entstanden zahlreiche Siedlungs- und Wohnhäuser. Stieg doch die Bevölkerung von 1923—1939 von 3211 auf 4483. Der neue Ausbau erfolgte vor allem in den bisher freigebliebenen Lücken nahe der Stadt und der Bahn.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine Reihe von neuen Betrieben, während die älteren ausgebaut wurden. Neue Institutionen und zentrale Dienste wurden eingerichtet, wie Höhere Schule, Kaserne, ein umfangreicher Zollbahnhof, während zugleich die Einwohnerzahl von 1939—1961 von 4483 auf 6354 anstieg. Diese Einwohnerzunahme ging mit einem bedeutenden Ausbau der Wohnfläche vor sich, wozu auch eine beginnende Citybildung beitrug. Die Gemeindegrenze wurde längs der Ausfallsstraßen in breiter Front überschritten. Bänder von Siedlungshäusern und Gärten verbinden Leibnitz bereits mit Haseldorf, Leitring und Altenmarkt. Ganz besonders wuchs die sogenannte Wagna-Siedlung, die Nachfolgesiedlung des Barackenlagers des ersten Weltkrieges, die in breiter Fläche die Terrasse zwischen Bahn und Mur bedeckt und schon das Stadtgebiet des römischen Flavia Solva erreicht. Gering ist der Zuwachs im Bereiche Kaindorf. So greift Leibnitz mit mehreren langen Armen von der Sulm gegen die Mur hin, eine asymmetrische Entwicklung, die von N nach S sich bereits über 5 km und von W nach E über 3 km erstreckt. Dabei ist die Aufsplitterung der Siedlung ungesund groß geworden und wird erst seit kurzer Zeit durch einen Flächennutzungsplan eingeschränkt.

Während Kaindorf in die rasche Entwicklung von Leibnitz hineingezogen wurde, haben die bäuerlichen Kerne von Leitring, Wagna und Altenmarkt ihr Aussehen noch kaum verändert. Wenige Neubauten sind in diesen Dörfern entstanden. Aber mancher ehemalige Bauernhof ist zur Wohnstätte geworden, manch anderer zeigt in seinem Verfall das Arbeiterbauerntum, das keine Zeit zur Erhaltung der Baulichkeiten hat. Die Wachstumsspitzen von Leibnitz reichen fast an die alten Dorfkerne heran.

3. Die Entwicklung der heutigen Bevölkerungsstruktur

Die erste einer Kritik standhaltende Bevölkerungszahl von Leibnitz gilt für das Jahr 1783. Damals wurden 1013 Einwohner gezählt. 1810 waren es, durch die Kriege bedingt, erst 1025, 1850 waren es 1367. 1961 zählte Leibnitz 6354 Einwohner. Diese Zunahme war durch mehr als 100 Jahre mit großen Schwankungen erfolgt, ähnlich wie in Kaindorf und Wagna. Besser als die absoluten Zahlen zeigt dies die prozentuelle Veränderung, bezogen auf das Mittel eines Jahres zwischen zwei Volkszählungen.

Veränderung der Bevölkerungszahl in %

	1850	1869	1880	1890	1900	1910	1923	1934	1951	1961
Leibnitz		3,7	0,7	-0,1	1,0	1,6	0,2	1,8	2,8	1,1
Kaindorf		—,—	2,2	0,5	1,6	2,0	0,3	0,9	0,9	-0,2
Wagna		—,—	-0,0	0,7	-0,3	1,3	5,3	1,1	3,2	-0,3

Die drei benachbarten Gemeinden weisen recht verschiedene Perioden des Bevölkerungswachstums auf. In Leibnitz prägten sich 1850/1869 der Bahnbau und die Errichtung der Zündholzfabrik sehr positiv aus. Es folgt eine lange Stagnation, die erst 1900/1910 durch die Errichtung der Assmannwerke überwunden wird. Einen dritten Höhepunkt brachte im und nach dem letzten Krieg die Erweiterung der Industrie und die Ansiedlung von Südtirolern. Kaindorf folgte erst 1869/1880 mit einer bemerkenswerten Bevölkerungszunahme, dann wieder im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Gefolge von Leibnitz. Seither ist die Zunahme sehr mäßig. Die Gemeinde Wagna begann erst 1900/10 an der Bevölkerungszunahme Anteil zu haben. Besonders stark war sie 1910/23 durch das Flüchtlingslager und die Ansiedlung von Untersteirern. Ähnlich war es während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Einwohnerzahl der gesamten Agglomeration nahm 1951/61 nur mäßig von 11 890 auf 12 237 zu.

Von der Zahl für 1961 waren 5104 berufstätig. Davon gehörten 629 (12%) der Land- und Forstwirtschaft an, wobei besonders Dorf Wagna ins Gewicht fällt, 2545 (50%) der Industrie und dem Gewerbe, wobei die Wagna-Siedlung den relativ höchsten Anteil erbringt, 861 (17%) der Gruppe Handel und Verkehr, 792 (15%) dem öffentlichen Dienst und den freien Berufen, wobei Leibnitz erwartungsgemäß hervorragend; gehören doch von den Leibnitzer Berufstätigen 20% diesen beiden Sparten an. Somit zeigt die Agglomeration eine gewisse, aber hier nur grob angedeutete soziale Gliederung. Eine Auszählung der Haushaltslisten zur kleinräumigen Gliederung ist im Rahmen dieser Arbeit undenkbar.

Von der Wohnbevölkerung gehörten 1961 fast 24% dem Rentner- und Pensionistenstande an, woran alle drei Gemeinden gleichmäßigen Anteil haben.

Die starke soziale Gliederung der Bevölkerung kennzeichnet den städtischen Charakter der Siedlung, die aber von bäuerlichen Dorfkernen und Feldfluren umgeben ist.

Im Bereiche des Marktplatzes ist das Bauerntum völlig abgekommen. Die ehemaligen Wirtschaftsgebäude werden umgebaut zu gewerblichen Zwecken verwendet. Im Stadtbereich gibt es landwirtschaftliche Betriebe nur noch im Weiler Altenmarkt längs der Sulm. Leibnitz weist unter 75 landwirtschaftlichen Betrieben 56 Zwerg- und Kleinbetriebe zwischen 0,2 und 5 ha auf. Nur 29 Betriebe sind solche von Vollbauern, 5 sind untergeordnete und 36 übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe.

Kaindorf weist zwar 104 Landwirtschaftsbetriebe auf, doch sind 69 davon Zwerg- und Kleinbetriebe. Die meisten liegen jenseits der Lafnitz und nicht im Bereich der Agglomeration. Es gibt nur 24 Vollbauern, 13 sind untergeordnete, 64 übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe. Dies zeigt den Einfluß der Stadt auch weit in das Riedelland hinein.

Die Gemeinde Wagna weist in ihren noch stark bäuerlichen Kernen Wagna und Leitring 183 Landwirtschaftsbetriebe auf, von denen aber nur 62 Vollbauerngüter sind. 87 sind übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe.

Im Bereich der Agglomeration stehen demnach 115 Vollbauernbetrieben 234 Nebenerwerbsbetriebe gegenüber. Von der Gesamtzahl der Betriebe sind 64% solche unter 5 ha Fläche. Immerhin wird in der Agglomeration eine Fläche von 17,6 km² bewirtschaftet, trägt zur Versorgung der Stadt bei und ermöglicht einen bedeutenden Produktenhandel, der im großen landwirtschaftlichen Lagerhaus sein Zentrum hat.

Von den Berufstätigen der Agglomeration gehören 50% der Industrie und dem Gewerbe an. War das Gewerbe schon seit Gründung des Marktes vorhanden,

so wuchs die Industrie erst seit dem Bahnbau 1846 heran. Sie wurde für die Entwicklung des Ortes und der Umgebung sehr bestimmend. Auf Grund der Beschäftigtenzahl können heute 9 Betriebe als solche der Industrie gelten.

Die wichtigsten Betriebe sind die Assmann-Werke, in 3 Betriebe gegliedert. Sie erzeugen Metallwaren, Metalleinrichtungen, Elektrowaren, Betonfenster- und Türrahmen und Kunstharzplatten (Assmanit) mit rund 600 Arbeitskräften, darunter $\frac{1}{3}$ Einpendler. Die Aluminium- und Metallgießerei Fink entstand 1945 und hat sich zu einem bedeutenden Unternehmen mit etwa 200 Arbeitskräften entwickelt. Es werden Metallwaren für Fahrzeuge und technische Einrichtungen hergestellt. Etwa die Hälfte der Beschäftigten pendelt aus der nächsten Umgebung ein.

Die Bautischlerei Zirngast wurde als Möbeltischlerei 1907 gegründet. Sie bezieht viel Holz aus der Umgebung, vor allem Eichen- und das sonst schwer verkäufliche Mischholz (rund 3—4000 m³ jährlich). Gegen 150 Arbeitskräfte werden beschäftigt, davon sind $\frac{1}{4}$ Einpendler.

Die Schuhfabrik Fuchs mit 40—50 Arbeitskräften stellt für die Köflacher Schuhfabrik jährlich rund 30 000 Paar Schischeuhe her.

Die Molkerei erhält die Milch aus den Bezirken Leibnitz, Feldbach und Deutschlandsberg und beliefert dasselbe Gebiet. Sie hat Einrichtungen für die Erzeugung von Quargel und Kasein und beschäftigt 40 Kräfte, davon die Hälfte Einpendler.

Eine Gerberei auf alter Grundlage erzeugt mit 30 Kräften Taschen- und Spaltleder.

Eine kleine Weberei stellt Decken und Tuch für Arbeitskleidung mit 15 Kräften, meist Einpendlern, her.

Zwei Mühlen mit alter Tradition stellen Kürbiskernöl her und handeln mit Futtermitteln.

Die Industrie beschäftigt insgesamt rund 1200 Arbeitskräfte und hat das Bild des Ortes stark beeinflusst. Sie hat das alte Villenviertel beim Bahnhof gestaltet, sie hat die ausgedehnten Wohnviertel und die für den Ort fast zu plumpen Reihenhäuser hervorgebracht, sie hat auch das bodenständige Gewerbe intensiviert und auch die umliegenden Gemeinden beeinflusst.

Seit Gründung des Marktes ist der Handel natürlich die Grundlage der Wirtschaft gewesen und ist es noch heute. 98 Kaufgeschäfte liegen enggedrängt am Markt, weniger gedrängt an den beiden Ausfallsstraßen. Außerhalb dieser Zone sind nur wenige Geschäfte zu finden, meist solche mit Waren des täglichen Bedarfs. Es gehören dazu an 40 Gemischtwarenhandlungen, Lebensmittel- und Obstgeschäfte. An 50 Geschäfte dienen dem periodischen Bedarf. Dabei ist eine steigende Spezialisierung zu verzeichnen; es gibt 30 Spezialgeschäfte wie Apotheke, 6 Drogerien, 5 Fotogeschäfte, Kaufläden für Textilien, Wolle, Kaffee, Milch, Eisen- und Stahlwaren, Radio, Farben und 4 Uhren- und Juwelenhandlungen. Während sich die Geschäfte des täglichen Gebrauchs nach außen hin vermehren, macht die Spezialisierung im Marktbereich Fortschritte. Zugleich damit erfolgt eine nicht immer geglückte Modernisierung der Hausfassaden und der Geschäftseingänge. In Seitengassen gibt es noch unscheinbare alte Auslagen.

Viele Handlungen sind mit Erzeugungsstätten verbunden. Man kann daher Handel und Gewerbe nicht trennen. Diese Stätten sind ebenso zur Ortsmitte hin konzentriert wie die Handlungen, nehmen aber auch kleine Nebenstraßen ein. Reich vertreten sind noch immer Handwerker. Es gibt u. a. je einen Seiler,

Sattler, Schmied, Dreher, Maurer, Spengler. Dazu kommen die neuen Formen von 7 Friseuren, Mechanikern, Brutanstalt, Mastanstalt usw. Größere Betriebe sind reich vertreten und schon fast Industrien, wie eine Tiermehlfabrik, Buch-

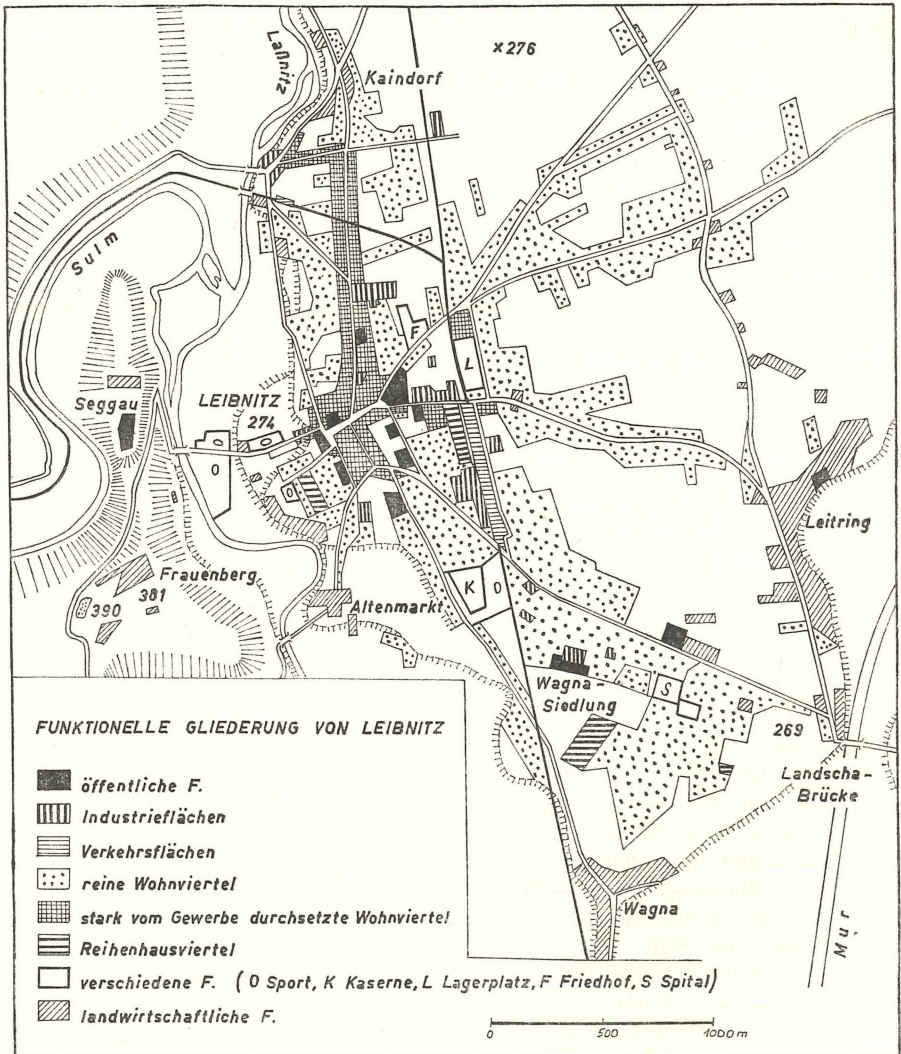


Abbildung 3

druckerei, 4 Weinkellereien, Baumeisterbetriebe, Tankstellen, Baustoffwerke, Großwäscherei, Gärtnereien.

Fast alle Betriebe liegen in Leibnitz und Kaindorf. Leitring und Dorf Wagner weisen so geringe zentrale und Gewerbefunktionen auf, daß man kaum von Dörfern sprechen kann.

Bezeichnend ist für Leibnitz und Kaindorf die große Zahl von Wirts-

häusern: Es gibt 1 Hotel und 27 Gasthäuser, Kaffee- und Weinstuben, in einzelnen Fällen von bedeutenden Ausmaßen. Kennzeichnend ist die zentrale Stellung. Die Gaststätten stellen sich seit einigen Jahren auf den Fremdenverkehr um, der durch eine ruhige, reizvolle Umgebung, die Weinlandschaft, die historischen Stätten manche Anziehungspunkte findet, jedoch noch des Komforts und der Zerstreung entbehren muß.

Ferner muß noch auf eine bedeutende Vielfalt von Zweigstellen von Realbüros, Versicherungsanstalten, Speditionen, Autobusunternehmungen, Handlungshäusern und Werbebüros hingewiesen werden.

Eine eigene Note in das Leben von Leibnitz bringt der Zollbahnhof mit seinen über 100 Beschäftigten.

4. Zentralörtliche Einrichtungen (Abb. 3)

Darunter sollen die Verwaltungs- und kulturellen Einrichtungen, öffentlichen Institutionen und freien Berufe verstanden werden. Sie wirken alle nicht nur über die Gemeinde Leibnitz, sondern weit über die Agglomeration hinaus.

Leibnitz gehörte bis 1848 zum Kreis Marburg, seither besteht das Bezirksamt, später die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz mit einer Fläche von 681 km² und (1961) 67 000 Einwohnern, mit ihren vielseitigen Abteilungen. Zugleich ist Leibnitz Sitz eines Bezirksgerichts. Die Behörden liegen recht zentral etwas abseits vom Marktplatz und bilden ein Verwaltungsviertel.

Auch die kulturellen Einrichtungen meiden das eigentliche Stadtzentrum, liegen aber in seiner nächsten Nähe. Leibnitz hat Volks- und Hauptschulen, seit 1960 eine Höhere Schule, eine gewerbliche Berufs- und eine Musikschule. Es hat sich ein Schulviertel entwickelt. Seit 1958 gibt es nahe der Kirche ein umfangreiches Gebäude für Veranstaltungen jeder Art. Hieher gehören auch Schloß Retzhof in Leitring und Schloß Seggauberg als hervorragende, wenn auch nur kursweise wirksame Bildungsstätten.

Am Marktplatz und in der Bahnhofstraße finden sich das Gemeindeamt, je eine Spar- und Raiffeisenkasse und die Post.

Die im Osten des Marktes liegende Stadtpfarrkirche St. Jakob ist zugleich Dekanatskirche und übt daher eine starke zentrale Funktion aus. Das am Westende des Marktes liegende Kapuzinerkloster (seit 1643) hat seine frühere Bedeutung als Ablasskloster seit langem verloren und ist in der Seelsorge tätig. Leibnitz besitzt seit 1908 auch eine evangelische Kirche mit Pfarrhaus und ist Mittelpunkt einer weit verstreuten evangelischen Gemeinde. Sehr wesentlich ist das in der Wagner-Siedlung liegende Krankenhaus, dem zentrale Bedeutung bis an die West-, Süd- und Ostgrenze der mittleren Steiermark zukommt.

Die freien Berufe sind ein besonderer Ausdruck der Zentralität eines kleinen Ortes. Es läßt sich auch in Leibnitz eine Gruppe der freien Berufe finden, die von sich aus Dienste anbieten (L.-F. GANSÄUER, 1955, S. 353). Dazu gehören in Leibnitz 6 praktische und 10 Fachärzte. Die Zahl der letzteren hat sich sehr vergrößert, alle wichtigen Fächer sind vertreten. Dazu kommen noch 6 Dentisten und 2 Tierärzte. Die zweite Gruppe umfaßt freie Berufe, die in Beziehung zur Verwaltung und zu den Behörden stehen. Es gibt 6 Rechtsanwälte, 1 Notar, Techniker, Baumeister und Wirtschaftsfachleute. Die freie Berufsgruppe hat ihre Büros zu 50% am Hauptplatz, die übrigen liegen in nächster Nähe.

Leibnitz ist als funktionell gemischt anzusprechen. Einerseits hinsichtlich der Bevölkerung, in der die verschiedenen Sparten der Wirtschaft

mit recht hohen Anteilen vertreten sind; andererseits hinsichtlich der Lage der Arbeitsstätten, die, mag es Industrie oder Verwaltung sein, im Ort recht verstreut liegen. Dies ist aus der Entwicklung des Ortes erklärlich.

5. Die Arbeitskräfte

Die zahlreichen Funktionen erfordern trotz Mangel an größeren Betrieben eine bedeutende Zahl von Beschäftigten. Sind doch in der Industrie allein 1200 Berufstätige vertreten. Auch die vielen größeren und kleineren Betriebe aller Art in Leibnitz, Wagna und Kaindorf erfordern viele Hunderte von Arbeitskräften. Die Zahl und Herkunft der Pendler ist aufschlußreich für die Umlandbedeutung der Örtlichkeit.

		Leibnitz	Wagna	Kaindorf	Agglomeration
In der Gem. wohnhafte Beschäftigte	1961	2591	1530	747	4868
Auspendler	1961	712	901	414	2027
Verbleib. Arbeitskr.		1879	629	333	2841
Einpendler	1961	1724	176	44	1944
Gesamtzahl d. Besch.		3603	805	377	4785

Die Zahl der in den drei Gemeinden wohnhaften Beschäftigten beträgt 4868, davon pendeln aber 2027 aus (davon 757 nach Graz). Auch die Zahl der Einpendler ist mit 1944 sehr groß. So bewegen sich an Werktagen im Bereich der Agglomeration 3971 Pendler. Dabei ist die Bewegung innerhalb der drei Gemeinden besonders bedeutend: in ihrem Rahmen sendet Leibnitz 74 Pendler aus und empfängt 680, Wagna sendet 441 aus und empfängt 72, Kaindorf sendet 259 aus und empfängt 22. So ist Leibnitz für seine Nachbarn auch das Pendlerzentrum schlechthin. Der Hauptanteil der Pendlerbewegung spielt sich im Rahmen der Agglomeration ab. Insbesondere die Wagnasiedlung ist ein typischer Schlafort für Leibnitz. Rund $\frac{1}{5}$ der Pendler geht nach Graz und $\frac{1}{3}$ in Orte um die Agglomeration.

Der Pendlerbewegung entsprechend ist Leibnitz zwar ein Verkehrszentrum, aber in mäßigem Umfange. Der Pendlerverkehr innerhalb der Agglomeration erfordert infolge der geringen Entfernung kein eigenes Verkehrsnetz. Dem großen Pendlerstrom nach Graz dienen, soweit nicht eigene Fahrzeuge benutzt werden, täglich neun Personenzugs- und acht Autobuspaare. Ferner ist Leibnitz zwar Mittelpunkt von zehn weiteren Autobuslinien, aber nur wenige verkehren mehr als viermal je Tag. Abgesehen vom Bahnhof hat der Pendelverkehr, auch infolge der Streulage der Betriebe, gar keine kennzeichnende Bedeutung. Aber er befürwortet eine Zusammenlegung der 3 Gemeinden der Agglomeration.

6. Die Umlandsbeziehung von Leibnitz

Die Stellung als Bezirksstadt läßt die Verwaltungsbedeutung von Leibnitz sich über ein umfangreiches Gebiet erstrecken, das einen Großteil des Leibnitzer Feldes und den Südteil des west- und oststeirischen Riedellandes mit Sausal und Murebene bis nahe an Radkersburg umfaßt. Es ist aber ein Randgebiet; im Süden lehnt es sich an die österreichisch-jugoslawische Grenze, ist weit überwiegend bäuerlich und seine Gemeinden bleiben, abgesehen von Leibnitz und Retznei, hinsichtlich der Steuerkopfquote beträchtlich unter dem Landesdurchschnitt (LEITNER, Atlas d. Steiermark).

Die kulturelle Bedeutung von Leibnitz machen vor allem seine Schulen aus. Das Einzugsgebiet der Volks- und Hauptschulen ist klein. Hingegen nimmt die Höhere Schule Kinder aus dem ganzen Laßnitz- und Sulmtal, aus dem Grabenland und der Murebene auf, also aus dem ganzen wenn auch relativ schmalen Streifen zwischen Koralm und der Landesgrenze im Osten.

Schwierig zu umreißen ist das Einzugsgebiet der *E i n p e n d l e r*. Weitaus die meisten kommen aus den beiden Nachbargemeinden Wagna und Kaindorf. Eine bedeutende Zahl kommt aus dem Umkreis Arnfels—Gleinstätten—Wildon—Mureck, aus einem Umkreis von kaum 20 km Radius. Einzelne pendeln aus einem großen Teil der Mittelsteiermark ein. Auch die Auspendler bleiben größtenteils in der Nähe von Leibnitz, ausgenommen die in Graz beschäftigten. Wie in vielen anderen Fällen ist auch hier typisch, daß in Industrie und Gewerbe Beschäftigte in die Kleinstadt einpendeln, während Angestellte, Beamte usw. nach der größeren Stadt auspendeln.

Ausgeprägtes Zentrum ist Leibnitz für die *Milchwirtschaft* des südlichen Landesteiles durch seine Molkerei. Da sich die nächstgelegenen Molkereien in Stainz, Feldbach und Mureck befinden, hat Leibnitz als Milcheinzugs- und Versorgungsgebiet die ganze SW-Ecke des Landes.

Heute hat der viermal im Jahr stattfindende, früher bedeutende *Viehmarkt* nur geringen Umfang. Das Einzugsgebiet erstreckt sich bis Gleinstätten und St. Florian im W, Wildon im N und Feldbach—Mureck im E. War früher die Lage von Leibnitz an der Grenze zwischen Riedelland und Terrassenland in einer Austauschstellung von Bedeutung, so ist es jetzt mehr die Lage an der Hauptverkehrslinie und die Verbindung nach Graz.

Leibnitz wird im Atlas der Republik Österreich, IX/10, als minder ausgestatteter zentraler Ort mit starker Bindung an Graz ausgewiesen. Das Einflußgebiet von Graz reicht, durch die Bahn und die leicht befahrbare Straße bei einer Entfernung Graz—Staatsgrenze von 45 km begünstigt, quer durch das Hinterland von Leibnitz, so daß dieser Ort gar kein eigenständiges Einzugsgebiet hat. Das Mischgebiet reicht nach der Karte bis Leutschach, Sausal, Tillmitsch, St. Stefan im Rosental und Spielfeld, ist also wesentlich kleiner als der Bezirk, und wird von der nur wenig abgeschwächten Einflußsphäre von Graz umgeben.

7. Zusammenfassung

Während die hier vorgelegten Erscheinungen, die die heutige Siedlung betreffen, in vielen anderen Fällen ähnlich wiederkehren, so daß sie hier nicht noch einmal zusammengefaßt werden müssen, ist die geschichtliche Entwicklung des Ortes recht lehrreich. Der Funktionswandel bedingt das Werden immer neuer Siedlungen in einer mehr als 2 Jahrtausende alten Kontinuität auf engem Raume. Die illyrische Siedlung im Sulmtal war durch die Örtlichkeit als Landwirtschaftsgebiet an einer Verkehrsstraße geschützt. Die keltische Siedlung am Frauenberg dürfte ein gut geschütztes oppidum in wichtiger Verkehrsstellung und auch die N—S-Straße beherrschend an der Grenze verschiedener Landschaften mit weiter Sicht gewesen sein. Die in der Römerzeit wichtige Verwaltungsfunktion führte zur Gründung einer planmäßig auf flachem Felde angelegten Stadt, des Munizipiums Flavia Solva. Ihre Stellung an der Murbrücke kennzeichnet auch ihre Stellung im E—W-Verkehr, der die „Bernsteinstraße“ mit dem Straßennetz Kärntens verband. Das Ende der Römerzeit beendete auch

die Funktionen der Verwaltung und der Verkehrsbedeutung. Der Kaufmann aber erschien im früheren Mittelalter wieder im Lande; da der Verkehr nach dem Osten durch die Magyaren behindert war, siedelte er sich an der N—S-Straße in einer mit der Nachfolgesiedlung Flavia Solvas, Ziub, in genetischer Verbindung stehenden Wik-Siedlung, Lipnizza, an. Eine Markterhebung ist für diesen Ort nicht bekannt, wahrscheinlich galt Lipnizza mit dem Schwinden der Bedeutung Ziubs als Nachfolgerin der Römerstadt. Die Erwerbung des Landstriches durch das Erzbistum Salzburg und das Wiederaufleben des E—W-Verkehrs, die Notwendigkeit der Behauptung der Grundherren gegenüber dem Landesfürsten und den übrigen Großen des Landes verlangten die Erbauung der Burg Leibnitz, später Seggau genannt, und einer planmäßigen, geräumigen Siedlung mit Straßenknoten, die Marktrecht, Namen und Pfarre von Lipnizza übertragen erhielt. Der Schutzgedanke, in der Römerzeit unnötig, später undurchführbar, war nun gegen Magyaren und Türken wieder von großer Bedeutung. Die Ummauerung des Ortes wurde durch den Gegensatz zum Landesfürsten verhindert. So kam die Schutzfunktion nur der Burg zu, während der Ort Sitz des Handels, Gewerbes und der Landwirtschaft wurde.

Aus dieser Jahrhunderte langen, einseitigen Entwicklung führte Leibnitz der Bahnbau der Mitte des vorigen Jahrhunderts heraus. Seither entwickelte sich die Industrie, die Verwaltung, die kulturelle Aufgabe, die Beziehung zur Umwelt, zwar nur in mäßigem Umfange, aber in einer Fülle, die eine starke funktionelle Mischung ergab. Industrie und Gewerbe sind bestimmend, aber auch alle anderen Funktionen prägen das Bild der heutigen kleinen Stadt mit. Ihr Grundriß weist in frühere Vergangenheit, in die des Dorfes und des Gründungsmarktes. Ihr Aufriß versucht heute, am Rande beginnend, das städtische Gepräge. Hinsichtlich der Physiognomie wird Leibnitz aber noch nicht so bald Stadt sein. Die Nähe einer recht unfruchtbaren Grenze, die Nähe anderer, etwa gleichwertiger Zentren und die allzugroße Nähe des übermächtigen Graz werden, vielleicht nicht nur zum Schaden des Ortes, keine überstürzte Entwicklung zulassen.

L i t e r a t u r

- DIEZ, E.: Flavia Solva. Die römischen Steindenkmäler auf Schloß Seggau. 2. Aufl., Baden b. Wien, 1959. 73 Seiten.
- DOPSCH, A.: Die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit um Cäsar bis Karl d. Gr. 3. Aufl., 1962, 2 Bde. 444 + 450 Seiten.
- FISCHEK, H.: Die Siedlungsverlegungen im Zeitalter der Städtebildung. Wien 1952. 272 Seiten.
- LAMPRECHT, O.: Die älteste Besiedlung von Frauenberg. Bl. f. Heimatkunde, 15, 1937. S. 52—55.
- : Leibnitz. Handbuch der historischen Stätten Österreichs. 2. Bd., Stuttgart 1966. S. 95—97.
- LEYFERT, S.: Über die Ortsnamen Altendorf, Altenmarkt, Neumarkt u. a. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 1924. S. 114—146.
- MILLER, U.: Die räumliche Entwicklung und funktionelle Gliederung von Leibnitz. Geogr. Hausarbeit, Graz 1962, Maschinschr. 112 Seiten.
- MODRIJAN, W.: Die Frauenburg bei Leibnitz. Bl. f. Heimatkunde, 27, 1953, S. 56—63.
- : Der Frauenberg bei Leibnitz. Leibnitz 1955. 54 Seiten.
- : Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark. Steiermark, Land, Leute, Leistung. Graz 1956. S. 80—92.
- MODRIJAN, W.: Der Frauenberg bei Leibnitz. „Schild v. Steier“, Kleine Schriften I. Leibnitz 1958. 36 Seiten.
- : Wagna-Flavia Solva. Handbuch d. hist. Stätten Österreichs, 2. Bd., Stuttgart 1966. S. 166.
- NEUHOLD, F.: Leibnitz, Stadt und Umgebung von alterher. Leibnitz, 1917. 44 Seiten.
- PITTIONI, R.: Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. 854 Seiten.
- PLANTZ, H.: Römerstädte an Rhein und Donau. Anz. d. Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl., 1946/6. S. 53—79.
- POSCH, F.: Siedlungsgeschichte der Oststeiermark. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforschung, Erg. Bd. 13, 4. H., 1941. S. 385 bis 379.
- SCHMIED, W.: Flavia Solva. 2. Aufl., Graz 1917. 8 Seiten.
- VETTERS, H.: Zur Frage der keltischen Opidia. Carinthia I., 1951. S. 677—716.
- Die Ergebnisse der österr. Volkszählung vom 22. 3. 1934, H. Steiermark, Wien 1935.
- Ergebnisse der Volkszählung vom 1. 6. 1951, H. 9, Wien 1952.
- Ergebnisse der Volkszählung vom 24. 3. 1961, H. 9, Wien 1964.
- Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung vom 1. 6. 1960, H. Steiermark. Wien 1964.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [109](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Der Raum Leibnitz, ein altes salzburgisches Besitztum, im funktionellen Wandel 153-169](#)